

Die Strategie des Kleinen

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 26

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Strategie des Kleinen

Von Wm. Ernst Herzig (Olten).

Das bisherige Kriegsgeschehen beweist, daß die Strategie des Kleinen nur dann Erfolg haben kann, wenn sie der Strategie des Mächtigen diametral entgegengesetzt ist. Wir dürfen in unserem Falle den Kleinen oder Schwächeren immer mit dem Verteidigenden identifizieren, während der Mächtige dem Angreifer gleichzusetzen ist. Der Kleine hat in seinen strategischen Erwägungen von Anfang an die persönliche und waffenmäßige Ueberlegenheit des möglichen Angreifers in Rechnung zu stellen. Von **dieser** Gewißheit ausgehend, hat er die Verteidigung seines Landes zu organisieren und seine Streitkräfte einzusetzen. Dabei ist es durchaus einleuchtend, daß der Kleine — will er Erfolg haben — auf keinen Fall seinen viel stärkeren Gegner strategisch und waffenmäßig kopieren darf. Wo dies bis jetzt versucht wurde, endete es mit der blutigen Niederlage des Angegriffenen. Wo aber der Kleine seine Vorteile und natürlichen Gegebenheiten ausnutzte und den Angreifer mit jenen Mitteln bekämpfte, mit denen er ihn überhaupt bekämpfen konnte, bekam der Krieg sehr rasch ein anderes Bild. Wir erinnern an Finnland 1939/40, an die serbischen und russischen Partisanenkämpfer der Gegenwart und an zahllose anderweitige Beispiele, die uns als Beweis dienen können. In allen diesen Fällen hieß das Kriegsziel des Angegriffenen: **dem Feind schwerste Opfer an Gut und Blut zufügen!** Alle für den Feind wichtigen Ziele vernichten und alle bedeutenden Objekte, die ihm dienlich sein könnten, zerstören.

Neben operativen und taktischen Entschlüssen ist die **Moral** eines der wesentlichsten Elemente in der Strategie des Kleinen, die man zu Recht auch **«Strategie der totalen Vernichtung»** heißen könnte. Ueberhaupt ist das Problem der Defensive in erster Linie eine Frage der Moral und der Gesinnung, besonders dann, wenn jeder Kämpfer weiß, daß er sich gegen eine vielfache Uebermacht zu schlagen hat. Es wird von großer Bedeutung sein, wenn die verteidigende Armee sich klar darüber ist, daß ihr Widerstand sich vielleicht einst erschöpfen könnte. Diese Erkenntnis aber muß untermauert sein von der Gewißheit, daß der Angriff des Mächtigen von Anfang an zweck- und nutzlos war, weil eben der Verteidiger in Anwendung seiner Strategie, alle jene Ziele, nach denen der Feind begehrt und die zur Auslösung des Angriffes überhaupt führen, gründlich und auf längste Zeit hinaus zerstörte und vernichtete. Deshalb wird

der Verteidiger sich bis zum äußersten schlagen, weil er weiß, daß das Streben des Angreifers von Anfang an vereitelt wird, und daß er von diesem Zeitpunkt an für ein Nichts blutigste Verluste an Mann und Material zu tragen hat. Es braucht aber trotzdem eine außerordentliche Moral und eine **starke Gesinnung**, angesichts eines unausweichlichen Endes, mit vollem Einsatz von Körper und Seele kämpfen zu können. Es braucht vor allem den sicheren Glauben an eine bessere Zukunft und das Vertrauen in die Geschichte, daß ein solcher Kampf bedeutend besser gewogen wird, als eine feige Unterwerfung. Daß eine derartige, ausgesprochen kämpferische Einstellung von Führung und Truppe während des Krieges die Gefahr von Krisen und Zusammenbrüchen bannt, ist klar.

Es ist in dieser Zeitung bereits wiederholt ausgeführt worden, daß eine **abwartende Verteidigung an sich negativ** sei. Daß sie vor allem nicht der von uns postulierten und auf den Erfahrungen dieses Krieges beruhenden **«Vernichtungsstrategie»** entsprechen kann, ist ebenso selbstverständlich. Die Verteidigung des Kleinen hat nur dann einen Sinn und Aussicht auf Erfolg, wenn sie **offensiv** geführt wird. Das passive Abwarten muß immer dann dem Angriff weichen, wenn es die Verhältnisse irgendwie gestatten. Führung und Truppe haben immer danach zu trachten, die **Initiative des Kampfes** in ihre Hände zu bekommen und sie dem Gegner aufzuzwingen. Um den Feind zu schädigen, ist jedes Mittel recht, das den Erfolg dieser Absicht verbürgt. Keine materielle Unzulänglichkeit und keine zeitliche Unplanmäßigkeit wird dieses Streben hindern oder gar vermöglichen können.

Der gegenwärtige Krieg lehrt ferner, daß die Kriegführung des Kleinen nach Möglichkeit **primitiv**, wild und wenn es sein muß, sogar barbarisch gestaltet werden soll. Sie soll auf alle Fälle so sein, daß sie den Angreifer aus dem Konzept bringt, seine durchgefeilte Organisation erschüttert und in ihm das stete Gefühl der **völligen Unsicherheit** wachruft.

Die **Taktik dieser Kampfführung** kennt keine zusammenhängenden Fronten, kein lineares Denken und keine Rücken- oder Flankenempfindlichkeit. Der Grundsatz des **«man kämpft am besten wo man ist»** muß zu neuer Geltung erhoben werden. Der Verteidiger hat sich mit dem Feind zu verfilzen, ihn in ständiger Unruhe zu halten und durch Nadelstichangriffe so zu schwächen, daß seine Kraft in materieller und mo-

ralischer Hinsicht Einbuße erleidet. Die **«Vernichtungsstrategie»** ist die Kriegführung der **kleinen und kleinsten Verbände**, die vor allem den, tatentfrohen, verantwortungsbewußten und draufgängerischen **unteren Führer** an hervorragender Stelle sieht. Sie basiert ferner auf der Gewißheit, daß der Feind seine zahlenmäßige Uebermacht in einem engen Raum nicht zur Wirkung bringen kann und einem beweglicheren, wenn auch schwächeren Gegner unterliegen muß. Deshalb müssen Führung und Truppe lernen, **räumlich** zu denken, um nach allen Richtungen aktionsbereit zu sein. Tage- oder wochenlanges Abgeschnittensein, darf nicht zur Kampfaufgabe führen, sondern muß den Kampfwillen stärken. Wo man aber auf den Feind trifft und keine Rückzugsmöglichkeit mehr sieht, muß bis zum wirklich Allerletzten gekämpft werden.

Eine solche Taktik, die den Angreifer zwingt, in Erfüllung seines Vorhabens gewissermaßen Gruppe um Gruppe des Verteidigers niederzukämpfen, wird sich selbstverständlich auch des **Nahkampfes** bedienen. Der Mann muß mit dieser Kampfmethode vertraut sein und muß es besonders verstehen, sie bei Nacht und Nebel wirksam zur Anwendung zu bringen.

Wir sehen also mit aller Deutlichkeit, daß die **«Vernichtungsstrategie»** im Grunde genommen nichts mit kunstvoller Kriegführung zu tun hat, sondern wohl eher einem **permanenten Kleinkrieg** gleichzusetzen ist, der in erster Linie auf der Initiative der unteren Führung beruht. Ob es sich nun um die Verteidigung einer Ortschaft, einer Festung, eines Bunkers, einer Geländestellung oder sonst irgend etwas handle, man sei sich immer der Losung bewußt: **Heraus aus der Stellung und den Feind im Angriff schlagen!** So lehrt es uns der Krieg in geradezu klassischer Form. Setzen wir diese Erfahrungsgrundsätze in Können um, damit keiner der kriegführenden Staaten uns mangelnde Wehrbereitschaft und schlechten Willen zur integralen Neutralität vorwerfen kann.

Tankbüchsen für Artillerie

Wie aus Rußland gemeldet wird, finden die Rotarmisten in ihrer langläufigen Tankbüchse, die von zwei Mann bedient wird und eine explodierende Granate verschießt, eine wertvolle Waffe für die Niderkämpfung von Maschinengewehrnestern. Der vorrückenden Infanterie gehen Einheiten mit diesen Tankbüchsen voraus und setzen mit ihrem Feuer Holzgebäude in Brand, in denen Deutsche Dekung suchen.